

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Peshier Zeitung.)

1826.

XXXI.

16. April.

Unmöglich ist's, in Gang gesetzt, dem Geiste,
Nicht muthig zu verfolgen seine Bahn;
Er setzt, sich zu genügen, daß er's leiste,
Die letzte Kraft, er setzt sich selbst daran;
Und ewig gilt's für Schützer und Geschützte:
Am längsten lebe, wer am meisten nützte.

Fraunhofer. Aus München wird unterm 31. März gemeldet: „Seit einigen Wochen droht der Tod, Bayern wieder einen seiner merkwürdigsten, verdientesten Männer zu rauben. Der berühmte Fraunhofer, mechanischer Künstler im höchsten Sinne des Wortes, liegt rettungslos auf dem Siechbette. Sein ganzer Körper soll, in Folge der vielen, zum Behuf seiner Kunstarbeiten angewendeten schädlichen chemischen Prozeduren, von tödtlichem Gifte wie geschwängert seyn. Also ein Opfer seines Kunstfleißes; aber — tantum sumus, quantum prosumus.

Seltenheiten. Am 5. Febr. d. J. starb in Rosla (Thüringen) Graf Wilhelm zu Stolberg-Rosla, 78 Jahre alt. Er vermachte über 200,000 Thaler zu einer milden Stiftung, „WilhelmsStift“ genannt, aus welcher die schlechtbesoldeten Prediger und alle Schullehrer der Grafschaft Rosla Zulagen, das Hospital im Dorfe Bennungen Unterstützung erhalten, und ein SchullehrerSeminarium für besagte Grafschaft errichtet werden soll. — In London erschien so eben eine Sammlung von dreyhundert Inschriften, welche auf den dortigen Leichenäckern an Grabsteinen zu lesen sind, die treuen Dienern und Dienerinnen von dankbaren Herrschaften gesetzt wurden. Der Bericht hiervon findet sich in einem Leipziger Blatt, mit dem Zusatz: „So lang' ich lebe, hab' ich auf Kirchhöfen

noch nicht einen solchen Reichenstein gefunden, und den Leipziger Kirchhof besuchte ich doch viele hundertmal." — Unter den vermischten Staatsausgaben, welche das englische Parlament vor Kurzem bewilligte, befinden sich auch 9000 Pf. St. (90,000 fl C. M.) für drey Gemälde von Poussin, Caracci und Titian, welche nun bereits der neuen Nationalgallerie einverleibt sind. — Das erste in englischer Sprache gedruckte Buch ist „Wylliam Captons Recuevel of the Historyes of Troy,“ Folio, Eöln, 1471. Für ein Exemplar das der Gemahlin des Königs Eduard IV. (Elisabeth) gehört hat, zahlte der bekannte Kunst- und Bücherliebhaber Hzg v. Devonshire 1,060 Pf. St. (10,600 fl C. M.)

KunstDenkw. Weber. Ein öffentliches Blatt meldet: „Nach den neuesten Briefen aus London, wo Weber am 6. März angekommen ist, und im Hause des Sir George Smart, Organisten des Königs, die gastfreundschaftlichste Aufnahme fand, und über 6 Zimmer disponirt, ist der Enthusiasmus für diesen genialen Tonschöpfer dort unbeschreiblich. Der Beifall wächst bei jeder Gelegenheit, wo sich Weber dem Publikum zeigt. Dieß ist bis jezt viermal, bei den sogenannten Oratorien, die in den zwey letzten Wochen vor Ostern in Coventgarden gegeben werden, aber immer aus 3 Theilen bestehen und die Spermusik nicht ausschließen, der Fall gewesen, wo Weber im ersten Theil die vorzüglichsten Stücke aus dem Freyschütz dirigiren mußte, und bei vollgepfropftem Hause stets den stürmischsten Beifall erntete. Auch nach Ostern wird dieß noch mehrmals Statt finden, da der ganze Freyschütz bei der neu eingetretenen Probe zum Oberon nicht gegeben werden kan. Man glaubt, daß der Obe-

ron am 10. oder höchstens 14. April gewiß zum erstenmal würde gegeben werden können. Mit dem Sangerpersonale ist Weber ungemein zufrieden. Miß Paton, welche die *Abtatia* singen wird, ist eine vollendete Sängerin. Auch das übrige Personal hat italienische Sangweise, und wo etwas fehlt, werden sogleich für diese Oper die tauglichsten Subjecte engagirt. Braham (*Huon*) ist noch in seiner alten Kraft. Der *Oberon* wird hier von einem Sänger, von keinem Mädchen, gesungen werden. Weber rühmt die ausserordentliche Bereitwilligkeit und Gelehrigkeit des ganzen SangerPersonales und Orchesters, die man den Deutschen schon zum Muster empfehlen könnte. Bei der ersten Probe fehlte Miß Paton wegen wirklicher Heiserkeit. Aber sie war schon in der zweyten, und entschuldigte sich mit dem feinsten Anstand. Das Haus ist nicht allzu groß. Decorations- und Maschinenwesen sind prächtiger, als in Paris. Bei einer großen Versammlung der philharmonischen Gesellschaft, des ersten Musikkreises in London, wurde Weber'n eine gediegene SilberVase mit der schmeichelhaftesten Anrede überreicht. Bei einem Gastmahl, welches ihm der kunstliebende Herzog von Suffer gab, brachte dieser eine Gesundheit auf ihn aus, mit dem Zusatz: daß er in England bleiben möge!" — *Canova*. In der Villa *Falieri* zu Venedig war großes Gastmahl. Alle Nobilität hatten sich dabei vereint. Doch mit Schrecken gewahrte der Tafelmeister, daß bei'm Auftragen des Desserts ein Schaugericht fehlte, wie es der Luxus und Prunk verlangt. Man fragte den alten *Passino*, einen Bildhauer, um Rath, der mit seinem Enkel *Canova* zufällig im Pallast war, aber der Greis wußte nichts zu sagen. Desto

schneller führte Canova einen Gedanken aus. Er verlangte eine Menge Butter, und aus ihr bildete seine Künstlerhand eben so schnell, als schön, einen Löwen, der dann, auf die Tafel gebracht, die Bewunderung aller Gäste erregte. Man fragte nach dem jungen Künstler, man verlangte, daß er im Kreise der Nobili's erscheine. Verlegen, erröthend, fürchtend etwas versehen zu haben, trat der Jüngling in den Saal, den lauten Beifall über ein Werk zu empfangen, das, vergänglich dem Stoffe nach, Vorbote der unsterblichen Arbeiten seyn sollte, welche nachher sein Meißel in Marmor ausführte.

Seltigkeiten. Schon vor mehr als zwanzig Jahren hatte die literarische Gesellschaft zu Utrecht eine Preisfrage „über die Ruhr“ aufgegeben, und erst vor Kurzem erfolgte („wegen der kriegerischen und anderer Umstände,“ wie es heißt) die Zuerkennung des Preises (einer Goldmedaille.) Dr. Wedekind, großherzogl. Hessischer Leibarzt, ist der Empfänger. — Der Smyrnaer Spectateur vom 3. Febr. meldet: „Am Sonntag, d. 29. Jan., wohnten wir einem Wettkampf zwischen Kameelen bei, der in dem großen Garten eines ottom. Herrn unfern der Quelle des Meles veranstaltet worden war und mehr als 10,000 Zuseher von verschiedenen Nationen herbeigezogen hatte. Das Wetter war herrlich. Mehrere Kameele, die unter den schönsten ausgesucht und zum Kampf abgerichtet waren, wurden auf den Kampfplatz geführt. Prächtig und auf besondere Weise zu diesem Schauspiel geschmückt, ließ ihre stolze Haltung, ihre riesige Größe, ihre Biegsamkeit und Beweglichkeit trotz ihrer ungeheuern Gestalt, das Feuer ihrer Augen, kurz Alles voraussehen, daß

sie, einmal entfesselt, überall Unordnung und Schrecken verbreiten würden; auch war man allgemein etwas ängstlich. Man reizte sie durch verschiedene Mittel gegen einander; sie stürzten auf einander los und kämpften, Leib gegen Leib, einen schrecklichen Kampf. Zweye von ihnen, die ausgezeichnetsten von Allen, griffen sich mit einer stets zunehmenden Hitze und Erbitterung an. Der Kreis einer unermesslichen Menge wurde nach und nach immer größer; Alle Blicke waren auf diesen furchtbaren Auftritt geheftet. Man sah diese beiden Thiere von ungewöhnlicher Größe sich heftig und zu wiederholtenmalen mit dem Halse oder mit den Seiten auf einander stürzen. Sie richteten sich auf ihren Hinterfüßen in die Höhe, fielen mit ihrer ganzen Körperschwere einer auf den andern, hängten sich an einander, bißen sich, flochten sich in einander, warfen sich um, und standen noch wüthender, in einer Staubwolke mit schäumendem Rachen, triefenden Augen, in die Höhe starrendem Haare, wieder auf. (Welch eine SchauLust!) Endlich machte sich eines der Kampfthiere, ermattet und besiegt los; es entfloß in großen Sätzen; und nun ertönte Jubelgeschrey der SchauMenge. Dieser Jubel schien den Sieger stolz zu machen und von neuem zu entflammen. Er stürzte noch fürchterlicher auf einen neuen Gegner los, und wurde zum zweytenmal als Sieger proclamirt. Erst zu Mittag nahm der Kampf ein Ende." — Bekanntlich herrschte in Holland (auch in England, &c) in den ersten drey Jahrhunderten des 17. Jahrh. eine TulpenWuth, die unglaublich wäre, wenn nicht gerichtliche und andere Acten sie bezeugten. Es galt, die schönsten und seltensten Tulpen zu besitzen, und ein solches Besitzthum wurde

oft mit 13,000 Gulden und mehr, für eine einzige Tulpenzwiebel erkaufte. Unter vielen andern Fällen ereignete sich in Antwerpen folgender: Ein Blumenfreund besuchte einen andern, von dem er gehört hatte, daß auf seinen Beeten eine Tulpe blühe, von der er sich ausschließend im Besiß glaubte. „Mein Bruder, was verlangen Sie dafür?“ fragte der Freund. Dieser forderte achttausend holländische Gulden. „Die sollen Sie haben,“ sagte er, zog seine Brieftasche hervor, reichte ihm eine Banknote von der geforderten Summe, riß alsdann die Tulpe aus und zertrat die Zwiebel mit seinen Füßen. Thorheit allerdings; aber man sehe an die Stelle von Tulpenzwiebel irgend eine andere leidenschaftliche Liebhaberey, und sofort wird jene Thorheit verschwinden vor der großen unaufhörlich sich erneuenden Menge Thorheiten.

Techn. Denk w. Den Holzarten von Birn-, Ahorn-, Ulmen- und Lindenbäumen die Farbe von Mahagony zu geben. Man nimt die Holzspäne oder das Abgeraspelte von Mahagonyholz, und gießt so viele starke Seifensiederlauge darüber, daß die Späne davon bedeckt werden. So läßt man es mehrere Tage stehen, wo dann die Lauge die Farbe des Holzes ausgezogen hat; und nun überstreicht man das Geräthe, welches die Farbe erhalten soll, und mildert durch Zugießen neuer Lauge das Dunkle der Farbe, je nachdem man das Helle des Holzes vorzieht. Man wird selten, selbst bei dem härtesten Holz, nöthig haben, mehr als zweymal zu überstreichen; die Farbe beißt tief ins Holz, und macht beinahe die Wirkung einer Beize. Um dem Geräthe nun auch Glanz zu geben, nimt man Wachs und löst dieses mit Spiritus nitri auf,

welches eine Milch gibt. Diese kan man so dünn machen, als man will, überpinselt dann das Angestrichene eben so damit, wie mit einer Farbe, und fährt nun, wie bei jedem andern Wischen, mit einem Stücke Kork, einer Bürste und einem säubern wollenen Lappen darüber. Der Glanz wird sehr schön, dauerhaft, und das Ganze ist eine der wohlfeilsten Farben, die man hat, weil gar kein Oel und Firniß dazu nöthig ist; auch trocknen bei diesem Verfahren die Hausgeräthe sehr schnell und sind bald genug zum Gebrauch fertig.

NaturDenkw. In Bremen, wo Blumistik eine vorherrschende Liebhaberey der Einwohner ist, kam voriges Jahr am 8. Juli im Treibhause des Hn Meierinks der seltene prachtvolle Cactus grandiflorus, eine Tropenpflanze, zum erstenmal zur Blüthe. Das Merkwürdige dieser schönen, gelben und weissen, Blüthe, eine Spanne lang, besteht darin, daß sie von 5 Uhr Abends an nur Eine Nacht hindurch blüht, und dann sogleich verwelkt. Hr Prof. Mertens, rühmlichst bekannter Botaniker, trocknete diese Blüthe für sein reichausgestattetes Herbarium auf. — Ein gewisser Williams, ArtillerieMajor in Quebek, hat während des strengen Winters in Canada merkwürdige Versuche über die ausdehnende Kraft des gefrorenen Wassers angestellt. Unter andern, um diese Kraft zu bestimmen, bediente er sich einer gewöhnlichen Bombe von folgender Größe und Dike: im äußern Durchmesser hatte sie $12\frac{2}{3}$ Zoll, im innern Durchmesser $9\frac{1}{2}$ Zoll, im Durchmesser des Lochs des Branders $1\frac{1}{2}$ Zoll, die Dike des Metalles beim Loch des Branders betrug $1\frac{1}{2}$ Zoll, und auf der entgegengesetzten Seite $2\frac{1}{8}$ Zoll. Diese Bombe füll-

te er inwendig mit Wasser, verschloß das Loch der Zündruthe mit einem eisernen Zapfen, und setzte die Bombe dem Froste aus, um zu versuchen, ob das Wasser, wenn es inwendig gefroren wäre, die Kraft habe, die Bombe zu zersprengen. Jener Zapfen, der mit aller Gewalt hinein getrieben worden war, wurde bald von dem Eis heraus gesprengt, und zugleich stieg aus der Oeffnung ein Eisecylinder von einer beträchtlichen Länge empor. Wenn aber der Zapfen mit eisernen Bändern so befestigt wurde, daß er nicht heraus getrieben werden konnte, so zerplante die Bombe gänzlich. Diese Beobachtungen zeigen die erstaunliche Gewalt des Wassers, wenn es auf dem Punkt ist, zu gefrieren; eine Gewalt, die beinahe jedem Widerstand trotzt. Sollte aber dieser so groß seyn, daß die ausdehnende Kraft des Wassers ihn nicht überwältigen könnte, so läßt sich annehmen, daß dann das Gefrieren nicht erfolgen kan und das Wasser flüßig bleibt, die Kälte mag noch so groß seyn. Jene Kraft äußert sich auch durch das Heraussprengen des Zapfens, der, $2\frac{5}{8}$ Pfund schwer, in einer Entfernung von 415 Fuß niederfiel. Ein Versuch, der mit einer kupfernen Kugel, die das gefrierende Wasser zersprengte, angestellt wurde, zeigte, daß die Gewalt desselben der von 27,720 Pfund gleich kam. — Zu Ende Febr. d. J. ward im Merseburg'schen, in einem Stollen 50 Ellen tief unter der Erde, ein fossiler gut conservirter Zahn gefunden. Er ist 3 Ellen 8 Zoll lang, hat 6 Zoll im Durchmesser, wiegt 114 Pfd, und ist halbzirkelförmig.

L o g o g r i p h.

Fossil in ferne Zeit versetzt,
Den erst- und zweyten Laut zuletzt.

Log. Nro 30. Noth. Thon